

Er scheint:
Dienstag, Donner-
tag und Samstag mit
der wöchentl. Beilage
„Der Hausfreund“.
Abonnementpreis
vierteljährl. M. 1.25.



Hochberger Boten

Insertate
die einpaltige Gar-
mondzelle oder deren
Raum 10 Pfg.
bei Wiederholungen
Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von N. Döller in Emmendingen.

N. 142.

Emmendingen, Donnerstag, 1. Dezember

1887.

Bestellungen auf den „Hochberger Boten“

für den Monat ~~November~~ **Dezember** werden von allen Postanstalten und Landpostboten entgegengenommen.

Die Expedition.

Politische Tagesübersicht.

Von unserem Kronprinzen liegen aus San Remo neuerdings erfreulicher Weise bessere Nachrichten vor. Zwar verhindert das feuchtkalte Wetter den Kronprinzen auszufahren, das Allgemeinbefinden bleibt trotzdem aber ein gutes und niemand würde dem Kronprinzen ansehen, daß er krank ist. Er schläft gut, spricht, wenn auch leise, so doch ohne Beschwerden, verbringt den Tag im Familienkreis, läßt sich Zeitungen vorlesen, aber nichts über seine Krankheit, scherzt wie gewöhnlich und sieht der Zukunft nicht ohne Hoffnung und mit Gottvertrauen entgegen. Den Winter über wird er wahrscheinlich in San Remo bleiben. Es sind bis jetzt keine Anzeichen vorhanden, daß die Tracheotomie sich in nächster Zeit als nötig erweisen werde. Prinz Heinrich bleibt für längere Zeit bei seinem Vater. Es ist in Folge dessen auch in der bisherigen Behandlungsweise des Kronprinzen eine Aenderung eingetreten. Nachträglich wird noch mitgeteilt, daß der Kronprinz am Donnerstag zum ersten Mal wieder ausgefahren ist und dann auch noch mit seinen Kindern einen kurzen Spaziergang unternommen hat.

General v. Winterfeld hat nach seiner Ankunft aus San Remo nicht nur dem Kaiser in Berlin, sondern darauf auch der Kaiserin in Koblenz mündlich Bericht über das Befinden des Kronprinzen abgestattet. Die Kaiserin gedenkt Koblenz dieser Tage zu verlassen und nach Berlin heimzukehren. Vom Kronprinzen liegen gute Meldungen vor, leider aber regnet es jetzt in San Remo viel. Ob König Humbert im Lauf der nächsten Zeit in San Remo einen Besuch abstatten wird, hängt vom Befinden des Kronprinzen ab.

Hofprediger Dr. Kögel in Berlin, der schon mehrfach als ein außergewöhnlich guter Kanzelredner im Hochberger Boten namhaft gemacht worden ist, hat auch am Donnerstag wieder im Dom vor den protestantischen Abgeordneten des Deutschen Reichstags eine meisterhafte Predigt gehalten. Anknüpfend an das Bibelwort: „Seid still dem Herrn und wartet auf ihn“, besprach er die ernsten Verhältnisse, welche augenblicklich in und um Deutschland herrschen, und schloß dann mit den trostreichen Worten: Groß sind die gemeinsamen Aufgaben der Gegenwart zur Gewinnung des inneren Friedens im geliebten Deutschen Reich. Drohend gerüstet stehen die widerstrebenden Kräfte des Hasses und der

Zerfetzung und nicht geringe Gefahren drohen von außen; aber so gewiß Gott unser Vater mit uns gewesen ist bis auf diesen Tag, so gewiß die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches als ein Zeichen in der Weltgeschichte steht, so gewiß ist es auch, daß die Seele von Allem, was Bestand haben soll, eine heilige Geschichte sein muß, ein verborgener Ton: Buße und Glaube, Geduld und Dank, Bruderliebe und Frieden in Gott kraft unseres jeligten Vorrechts: Seid stille dem Herrn und wartet auf ihn. Amen!

Dem Reichstag ist bereits der Rechenschaftsbericht über die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Leipzig und Altona-Hamburg zugegangen. In demselben heißt es, die Organisation und Agitation der Sozialdemokratie dauere im Geheimen fort, wie sich bei den Wahlen und durch die Verbreitung von Druckschriften zeige, unter den Führern überwiege immer noch die radikale Richtung.

Der Reichshaushalt, wie er am Mittwoch im Bundesrath definitiv genehmigt worden ist, balancirt in Ausgaben und Einnahmen mit rund 921 690 000 Mk. Die Matrikularbeiträge betragen 212 670 000 Mk., das sind mehr gegen das Vorjahr 257 000 000 Mk. Der Militär-etat beträgt 327 600 000 Mk., der Marineetat rund 40 000 000 Mark.

Fürst Bismarck soll, wie aus Wien berichtet wird, in der bulgarischen Frage eine Gesamtnote bei den Berliner Vertragsmächten angeregt haben, in welcher der Koburger zum Verlassen des bulgarischen Thrones aufgefordert werden solle. Der Zar werde dagegen seine Minister Wischnegradski und Tolstoi entlassen und die Truppensammelnziehungen in Polen rückgängig machen. Prinz Reuß, der deutsche Botschafter in Wien, der sich bis jetzt in Ankerbau zu einer Kur aufgehalten hatte, ist von dort nach Berlin und Friedrichsruh gereist. Diese Reise wird mit jener Note und der entdeckten „orleanistischen Verschwörung“ in Zusammenhang gebracht. Man spricht auch in neuester Zeit von einer Annäherung Englands an Deutschland, Oesterreich und Italien.

Die Reise nach Stettin, sagt die „Kölnische Zeitung“, habe der Zar in diesem Herbst im letzten Augenblick nur deshalb aufgegeben, weil ihm von Konstantinopel aus ein Schriftstück übermittelt worden sei, das den Fürsten Bismarck „auf's ärgste bloßstellt.“ Auch dieses Schriftstück sei gefälscht gewesen. Uebrigens will die „Kölnische Zeitung“ genau auseinander gehalten haben 1) die orleanistischen Noten- und Depeschens-fälschungen und 2) die Umtriebe der kleinen Partei am Berliner Hof. Sie habe nicht gelagt, daß diese beiden Parteien mit einander gearbeitet hätten, sie sage vielmehr, daß dies gesondert geschehen sei. Namen zu nennen, weigert das Blatt sich vor der Hand, es sagt, es genüge, daß der Zar und Fürst Bismarck sich gegenseitig ausgesprochen hätten und

Der Schuld geziehen.

Roman von Max v. Weisenthurn. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

„Du hättest mich doch zu Deiner Frau gemacht, wissend, daß jeden Tag jede Stunde, ja, selbst noch vor dem Altar man mich hätte aus Deinen Armen reißen können, um mich der furchtbaren Schuld des Mordes zu zeihen, um mich mit Schmach und Schande zu überhäufen? Du hättest es gethan, wissend, daß ich nicht im Stande sei, meine Unschuld darzutun, wenn ich sie auch mit dem heiligsten Eide zu behaupten vermag?“

„Ja! Wenn ich all Dies gewußt hätte, ich würde doch nicht gezögert haben, Dich zu meinem Weibe zu machen!“

„Madonna mia! O, Ernst, ich bin einer Liebe, wie die Deine ist, nicht werth!“

„Still, Geliebte! Würdest Du dasselbe nicht auch für mich gethan haben? Welche Opfer hast Du mir schon gebracht!“

„Und doch war ich nicht im Stande, ein Opfer zu bringen, welches das richtigste gewesen wäre. Ich zog es vor, Dich zu täuschen, Dein unbegrenztes Vertrauen zu mißbrauchen. O, Ernst, wenn man durch die Sünde gezwungen ist, zu leiden, dann ward die meinige schon längst gelöhnt. Oft und oft bin ich schon daran gewesen, mich Dir zu Füßen zu werfen und Dir Alles zu bekennen, aber feige Furcht hielt mich davon zurück. Ich sagte mir, Du könntest mir nicht verzeihen, Dein Zorn würde mich tödten. Trotzdem wurde der Schmerz, den ich zu leiden hatte, von Tag zu Tag qualvoller und gestern Abend jagte ich den Entschluß, Dir Alles zu bekennen. Gestern Abend,“ fuhr sie mit sichtlicher Anstrengung fort, „ist Philipp Nedway hier im Hause gewesen!“

„Hier im Hause?“ wiederholte Graf Villo.

„Ja, es war bereits gegen neun Uhr, als ein Diener eintrat und mir Dies hier übergab.“

Bei diesen Worten zog sie den Zettel, welchen Nedway ihr geschrieben hatte aus der Tasche und reichte denselben dem Grafen.

Er nahm das Papier und überschlug in Hast die wenigen, mit fester Hand auf dasselbe geworfenen Worte. Dann wieder zu Villo, aufblickend, forschte er:

„Und Du hast ihn gesprochen?“

„Ja, Ernst,“ erwiderte sie freimüthig. „Ich wußte, weshalb er gekommen war und so, mit dem Vorsatz, Dir endlich Alles zu bekennen, empfing ich den Glenden. Keinen Augenblick dachte ich daran, mein Unglück noch zu vergrößern, indem ich ihm weiter und immer weiter Geld gäbe. Im Moment aber warst Du nicht zu Hause und so mußte ich scheinbar gute Miene zum bösen Spiele machen. Ich nahm, was ich an Geld bei mir besaß, und begab mich in das Zimmer, in welchem er meines Kommens harrete.“

„Du hast klug und recht gethan Vally.“

Sie warf ihm einen raschen, dankbaren Blick zu und fuhr dann fort:

„Es kam Alles genau so, wie ich es mir gedacht. Nedway hatte mich beim Kennen auf unserm Phäeton an Deiner Seite gesehen und erkannt. Er erklärte mir, daß wenn ich mein Geheimniß gewahrt wissen wollte, ich dafür auch gut bezahlen müsse. Ich ließ ihn bei dem Glauben, daß ich bereit sei dies zu thun, und gab ihm fünfzig Pfund, erklärte ihm aber gleichzeitig mit voller Bestimmtheit, daß er sich hier niemals wieder blicken lassen dürfe; er soll mir seine Adresse angeben und ich würde ihm dann schreiben. Anfangs weigerte er sich, als ich aber mit aller Bestimmtheit darauf bestand, daß ich lieber das Aergste wagen und Dir Alles sagen wollte, als mich weiteren Zubringlichkeiten seinerseits aussetzen, willigte er endlich ein, mir seine Adresse zu geben. Er wohnt in demselben Hause, in welchem ich gewohnt habe, nachdem ich nach London gekommen war. Er erzählte mir höhnisch, daß er dasselbe Zimmer inne habe, welches das meinige gewesen sei, und daß er Fräulein Carola Alberti mit Eleonore Bone identificirt habe nach der Schilderung, welche Frau Winkler von Ersterer gegeben. Als er mich verließ, erklärte er mir rund heraus, daß das Geld, welches ich ihm gegeben, nicht für lange Zeit hinreichen werde und ich ihm bald mehr senden müsse. Nun bin ich zu Ende, Ernst, — Du wirst jetzt die ganze, unselige Geschichte!“

Lange saß Villo unbeweglich da, nur zuweilen strich seine Hand, gleichsam mechanisch, lieblosend über das Lockenhaupt, welches an seiner Brust ruhte.

„Es bereitet mir grausamen Schmerz,“ sprach er endlich, „daß ich von Eleonore Bone in bemalhe geringfügigem Tone sprach, — freilich nicht ahnend, daß sie identisch sein könnte mit meinem höchsten Kleinod. Was diesen Schurken Philipp Nedway betrifft, will ich selbst mit ihm Rücksprache pflegen und zwar sehr bald. Ich glaube, ihm beweisen zu können, daß die Macht in meinen Händen ist und nicht in den seinigen. Wenn er von Dir für sein Schweigen Geld zu erpressen sucht, so setzt er sich einer Kerkerstrafe von langen Jahren aus; auch hat er die Gesetze

daß diesen die Namen sämmtlich bekannt seien. Das Weitere werde sich finden.

Der preussische Kultusminister beabsichtigt eine Verordnung zu erlassen, nach welcher sämmtliche militärfreie Theologen zu Lazarethgehilfen ausgebildet werden sollen, um im Kriegsfall mit auszurücken und den 70-80 Feldpredigern als Unerfährten dienen zu können.

Die letzte Scene in der dunklen Jagdgeschichte bei Naon hat in Schirmes gespielt. Da hat der Amtsrichter die französische Jagdgesellschaft amlich vernommen und festgestellt, daß die französische Jagdgesellschaft auf deutschem Boden sich befand, als sie vom Jäger Kaufmann angegriffen wurden. Französische Treiber hatten dies schon früher zugestanden. Kaufmann ist also gerechtfertigt. Nun aber Schwamm drüber!

Dr. Goering, der deutsche Kommissar für Südwest-Afrika, hat in Kapstadt, wo er augenblicklich weil, die Auffindung von reichhaltigen Goldadern in dem unter deutschem Schutz stehenden Damaraland am Swatop-Fluß, etwa 70 Meilen von der Balfisch-Bai, bestätigt. Das Land gehört der deutschen Kolonisations-Gesellschaft. Und das hat Lüderitz nicht mehr erleben dürfen!

In Oesterreich-Ungarn hat die deutsche Thronrede einen sehr guten Eindruck gemacht. Sämmtliche Blätter, ausgenommen natürlich die slavischen Heftblätter, erklären sich mit der auswärtigen Politik Deutschlands einverstanden und bezeugen, daß die volle Bereitwilligkeit vorhanden sei, jeden ungerechten Angriff zurückzuweisen. Auch die englische Presse ist des Lobes über die deutsche Thronrede voll; bei allen friedliebenden Völkern, sagten die Morgenblätter, werde die Thronrede mit Befriedigung gelesen werden. Deutschland wolle weiter nichts, als die Früchte seiner früheren Siege behalten, und das sei sein gutes Recht.

In Oesterreich sieht man sich nicht mehr recht sicher. „Neue Freie Presse“ sagt wenigstens, daß man in Oesterreich durchaus nicht weniger Anlaß als in Deutschland habe, sich über die Tragweite des auswärtigen Passus in der deutschen Thronrede völlig klar zu werden. Die Gefahr, gegen die Deutschland sich waffne, sei in noch höherem Maß für Oesterreich vorhanden. Es möge immerhin noch ein weiter Weg sein, bis die Morgenröthe des Krieges zur Mittagshöhe emporsteige, aber wenn man die deutsche Thronrede recht verstehen wolle, dürfe man die Augen nicht davor verschließen, daß sie von Gefahren spricht, die unversehrt den Frieden Europas bedrohen. Das hat ein ungläubiger Thomas geschrieben und die behaupten ja bisweilen Recht! Das offizielle „Journal de St. Petersburg“ meint, die Thronrede sei ein lebhafter Ausdruck der friedlichen Bestrebungen des Deutschen Reiches.

Telegraphisch wird gemeldet, daß den Zeitungen in Petersburg eingeschickt worden ist, ihre Angriffe gegen Deutschland und den Kaiser Wilhelm einzustellen und auch Bismarck glimpflicher zu behandeln.

Durch einen neuen Zwischenfall dürfte die Verstimmung zwischen Italien und Frankreich eine abermalige Verschärfung erfahren. Das italienische Kriegsschiff „Colomea“ überraschte bei Dook am Golf von Athen ein französisches Schiff mit zahlreichen, für Abessinien bestimmte Franzosen und Russen. Wir haben bereits wiederholt gemeldet, daß französische und russische Abenteurer sich dem Regus von Abessinien für den Feldzug gegen die Italiener in Massauah zur Verfügung stellen, daß ferner französische Waffen- und Munitionsendungen nach Abessinien geschmuggelt worden sind.

Nachdem Präsident Grey den Entschluß kundgegeben hat, von seinem Amte zurückzutreten, werden die Ereignisse in Frankreich wohl einen ziemlich raschen Gang annehmen. Das Blatt des Hrn. Grey, „La Paix“, erklärte jedoch, die Demission des Präsidenten sei zwar gewiß, doch könne er dieselbe erst ausführen, nachdem er die Republik möglichst

umgangen, indem er jagerte, eine des Verbrechens Geziene zu denunciren. Es dünkt mich nebenbei außerordentlich wahrscheinlich, daß sich klar ausweisen lassen wird, daß jene Bantnote, mit welcher Kitzlich in einem Gasthause ausgezahlt wurde, eine derjenigen sei, die der gemorbete Osten besaß und hier durch seinen Philipp Redway ausgegeben ist. Stellt sich aber auf Grund dieser Thatsache heraus, daß er es gewesen, der Ostens Schreitblättchen erbrochen und das Geld entwendet hat, dann dürfte seine ganze, bisherige Zeugnisaussage in einem höchst zweifelhaften Licht erscheinen. Schweig er, so will auch ich ihn in Ruhe lassen. Sollte er es aber wagen, sich zu denunciren, so werden wir dem Schlimmsten muthig die Stirn bieten.“

Wally schauderte und schüttelte sich inniger an den Worten. „Der Himmel möge das abwenden,“ fuhr er mit leicht vibrierender Stimme fort, „jedemfalls aber müssen wir die Situation von allen Seiten ins Auge fassen. Du lebst unter falschem Namen in einem entlegenen Dorfe. Du ermutigstest, nach der Behauptung jenes Redway, alle Aufmerksamkeit Ostens. Redway sah dich mehr als einmal mit ihm im Saale gehen; er behauptet auch, daß er dich gesehen, als an jenem verhängnisvollen Abend der Ermordung Ostens Du allein dessen Saal betreten und behauptet ferner, daß Du ebenfalls allein nach einiger Zeit jenes Haus wieder verlassen habest; eine Pistole und ein Tuch wurden gefunden in dem Zimmer, in welchem der todte Osten liegt; auf dem Tische steht man Deine Initialen. Die Hausfrau, bei der Du wohnst, erkennt die Gegenstände als Dein Eigenthum. Der Schreitblättchen ist erbrochen. — Es fehlt das Geld in demselben. Das Du entlassen bist, während alle Umstände den unumstößlichen Beweis Deiner Schuld. Nun aber beleuchten wir Alles, was für Dich sprechen könnte. Dein Vernehmen, Dein Wesen, Deine ganze Art, Dich zu geben, widerspricht der Annahme, daß Du ein Verbrecher begangen haben könntest. Alles, was Du ausläßt, ist den Angaben von Philipp Redway diametral entgegengesetzt. Gerade daß Du Dich verborgest, daß Du einen falschen Namen entführst, — all das ist aus ganz anderen Ursachen geschienen, denn aus jenen, welche Philipp Redway angegeben hat. Du behauptest, daß Osten sich Dir anbot, dich zu beleuchten, daß Du in die Wille Conop durch die falsche Verkleidung gelockt wurdest, eine Sterbende, die Du wiederholt befrucht hast; verlangst nach Dir. Du behauptest ferner, daß als Du Osten gelockt, es nur aus Selbstwehr geschah. Du sagst auch, daß der Junge Redway, dieser ihr verdächtige, gekleidete Mann, nach an selbem Abend zu Dir kam und erklärte, er werde über alles Vorgefallene schweigen, im Falle Du Dich einlassest. Könnst, ihn zu betrachten. Es läßt sich klar darstellen, daß

vor Abenteuern geschützt habe. Daß diese Vorsicht sehr begründet ist, ergibt sich aus der Unklarheit der Lage und dem Mangel an Uebereinstimmung der Republikaner über die Person des zu wählenden Präsidenten-Kandidaten. Radikale und Opportunisten trauen einander nicht über den Weg; die Radikalen haben die Gemäßigten und die Gemäßigten die Radikalen im Verdachte, sich mit den Monarchisten verschwören zu wollen. Dieser Verdacht wird dadurch genährt, daß die Monarchisten sich sehr zurückhaltend zeigen und allem Anscheine nach noch eben so wenig unter einander einig sind, wie die Republikaner.

Zwei regierende interessante Zahlen wollen wir uns merken, die unsere guten Freunde, die Russen und Franzosen angeben. Wir können etwas daraus lernen. 1) Von der deutsch russischen Grenze bis Petersburg, als der Jar beimlechte, waren 80000 Soldaten in kleinen Abjagen als Spalier aufgestellt. 2) Die Zahl der französischen Minister seit Grévy's Regierung (1879) beträgt nahezu 200, vielleicht etliche mehr oder etliche weniger. Und jetzt fällt dem Mantel der Herzog nach.

Wie sehr die Macht und das Ansehen des Deutschen Reiches den deutschen Geschäftsleuten, den Handelsherren und Industriellen zu gute kommt, davon erzählt jüngst ein englisches Parlamentsmitglied, Knock, seinen Wählern in Aston-Manor ein schlagendes Beispiel. Ich war kürzlich, sagte er, in die Türkei gereist, um von der türkischen Regierung eine große Patronenlieferung zu erlangen. Ich besaß den Kriegsminister mit einer hübschen Summe und dennoch wurde die Lieferung einem deutschen Industriellen, und zwar um einen höheren Preis von 1,600,000 Mark übertragen. Als ich mich davon überzeugt hatte, erbat ich eine Audienz bei dem Sultan und sprach ihm meine Verwunderung über diesen Vorgang aus, er gab mir aber in kühlem Ton die Antwort, die Sache sei ganz in der Ordnung, denn er, der Sultan, habe nicht nur Gewehre und Patronen, sondern vor allem die Freundschaft der deutschen Regierung und des deutschen Volkes zu erlangen.

Baden.

Wasser. Letzte Woche verkaufte Gemeindegeldner Ketter hier zwei Kühe zu 850 M. und Rathschreiber Wegy eine solche zu 450 M. an das Reichswaisenhaus in Lahr. Gewiß sind das schöne Preise bei den jetzigen Futterverhältnissen und Beweis, daß wirklich schönes Vieh zu jeder Zeit gut bezahlt wird.

Karlsruhe, 26. Nov. Das Unwohlsein der Frau Großherzogin bestand in einer leichten Augenentzündung, die sich die hohe Frau vermuthlich durch das viele Weinen wegen ihres so schwer erkrankten Bruders, des deutschen Kronprinzen, zugezogen hatte. Auf ergangene Einladung war heute Hofrath Becker aus Heidelberg zur Konsultation hierher gekommen, welcher von den Herrschaften auch zur Tafel gezogen wurde. Der berühmte Augenarzt hat der Großherzogin möglichste Schonung der Augen empfohlen. — Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß das demalsten in Freiburg anjüngliche erbzogherzogliche Paar bei Eintritt der rauheren Witterung abermals nach Cannes übersiedelt.

Karlsruhe, 25. Nov. Zu dem neuen Militär-Etat ist eine Erweiterung des Kadetten-Korps um 282 Zöglingstellen vorgesehen. Hiervon entfallen 180 für Karlsruhe, wo eine Provinzial-Anstalt für Süd-West-Deutschland (die 7. im Reich) neu errichtet werden soll. Bekanntlich bestand bereits in Karlsruhe bis zum Uebergang der badischen Armee in die preussische eine Kadettenanstalt. Die Grunderwerbs- und Baukosten berechnen sich im neuen Etat auf Mark 1,685,000, wovon der Etat als Erste Rate M. 750,000 einstellt.

besagter Zeuge späterhin befreit war, Geld von Dir zu erpressen und die Vermutung, wenn nicht die Gewissheit liegt nahe, daß er es gewesen, welcher den Schreitblättchen Ostens erbrochen hat. Ist Redway, von diesem Standpunkt aus betrachtet, wirklich noch ein glaubwürdiger Zeuge? Lebensfalls werden Deine Aussagen nicht an Gewicht verlieren, weil Du inzwischen die Frau eines vornehmen Mannes geworden bist, weil Du zu den tonangebenden Damen der besten Gesellschaft bist!

Wally war ruhiger geworden, während sie den Auseinandersetzungen ihres Gatten folgte.

Durch jene Freisprechung wegen Mangel an Beweis wäre aber noch immer meine Schuldlosigkeit nicht dargethan. Ich müßte denn nachweisen, daß jener Philipp Redway es gewesen ist, welcher mich in der Wille Conop lockte.“

„Ich weiß das, mein Kind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es Menschen geben kann, die an Einzelheiten Deiner Geschichte Zweifel hegen und zu der Unsicherheit hinneigen könnten, daß Du Ostens Haus freiwillig betreten, daß Du überhaupt, wenn nicht gar ihn ermutigt, so doch ihn nicht gebührend in seine Schranken zurückgewiesen habest!“

„Sie können noch Mergeres sagen Ernst. Sie können behaupten, ich habe ihn schon früher gekannt und nur ein einst bestandenes Verhältnis von Neuem angeknüpft.“

„Es ist auch nicht die Spur eines Beweises für eine solche Annahme vorhanden!“

„Daß ich aber allein das Haus jenes Mannes betrat, — liegt darin nicht schon Schmach und Schande?“

„Weißt Du nicht, Du dich nutzlos, Geliebte? Mag die Welt was immer sagen, in den Kreisen, in denen Du gekannt bist, waagst sicherlich Niemand, gegen Dich zu sprechen.“

„Aber es ist mir furchtbar, daß auch nur der leiseste Schatten auf Deinen Namen fallen soll!“ rief Wally mit zuckenden Lippen. „Es handelt sich um Deine Ehre, Ernst, — und diese ist mir heiliger denn die meinige!“

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe, 22. Nov. Die Anzahl der Tabakpflanzler unseres Landes betrug in dem Erntejahr 1886-87 1902 mehr als im Vorjahr, nämlich 36,493, die zusammen eine Fläche von 689,775,24 Ar bebauten. Letztere ist um 17,817,98 Ar oder 2,65 Prozent größer als im Erntejahr 1885-86. Der Gesamtwert der Tabakernten betrug 6,334,469 M. gegen 5,308,606 M. im Vorjahr. Obgleich der Ernteausfall hinsichtlich der Quantität wie auch der Qualität in den verschiedenen Landestheilen große Verschiedenheit aufweist, so kann doch im allgemeinen die Qualität als ganz gut, die Quantität gut bezeichnet werden. Letztere kommt ungefähr der vorjährigen Ernte gleich und beläuft sich durchschnittlich auf 1900 Kilo auf den Hektar. Die Preise für das reife Tabak stellten sich im Durchschnitt für Dergut auf 37-63, für Saublätter auf 15 bis 31 und für Gruppen auf 9-23 M. für 100 kg. Durchschnittlich erreichte der diesjährige Tabak im Lande, von Gattung und Qualität abgesehen, für 100 kg. einen Preis von etwa 47 M., mit dem der Tabakbauer wohl zufrieden sein darf und auch ist. Nach dem bis jetzt gesammelten Material wird sich auch für das nächste Jahr eine beträchtliche Zunahme des Tabakbaues ergeben, die zweifellos auf die günstigen Preise der beiden letzten Erntejahre zurückgeführt werden darf. Die Steigerung des Anbaues findet weit mehr in den oberen als in den unteren Landestheilen statt, wo die weniger günstig ausgefallenen Preise den Tabakbau nicht mehr so vortheilhaft erscheinen lassen wie den Anbau anderer Handelsgewächse.

Kenzingen, 23. Nov. Herr Steinbauermeister Hügle hier hat nun die neue Kapelle auf dem Friedhofe im Rohbau fertiggestellt. Sie kam auf die Stelle der alten Kapelle, die wegen Bauunfähigkeit abgedrohen werden mußte. Das kleine Kirchlein macht auf den Besucher den allerbesten Eindruck. So einfach es auch in Form und Ausführung gehalten, so reich wirkt die harmonische Zusammenstellung der Bogen und Thürmchen, es ist ganz würdig und silbergerecht ausgefallen; wir müssen dem Bauunternehmer unsere volle Gratulation dazu aussprechen. Ein kleines, nicht Silber-, wohl aber sonst hellglänzendes Glöcklein schmückt den Thurm und könnte man den Vorschlag machen, daß jedweder, der am Glöcklein ziehen oder seinen hellen klingenden Ton hören will, zuvor in entsprechender klingender Münze seine Harmonie mit dem Glockenton bekunde, zugunsten der Baukosten, denn die Kapelle muß aus freiwilligen Beiträgen sich aufbauen. Schon sind sehr ansehnliche Beiträge geleistet worden, aber doch werden noch manche am Glockenstrang ziehen dürfen! (R. 3.)

Oberschaffhausen, 26. Nov. Ein hiesiger Einwohner hat bei einer Reparatur in seiner Wohnung eine große Goldmünze, die einen erheblichen Werth gehabt haben muß, denn ein zufällig bald darauf bei ihm vorkommender Händler gab ihm nicht weniger als 80 Mark dafür. Aus welcher Zeit das betr. Goldstück stammte, kann unter diesen Umständen nicht mehr konstatirt werden.

Sulzburg, 24. Nov. Dieser Tage kam hier ein Selbstmord vor, der große Aufregung hervorrief. Die Wittve des unlängst verstorbenen Bezirksrabbiners hatte sich in ihrer Behausung erhängt. Das Haus wurde von ihrem Stiefsohn verkauft und die Wittve sollte sich in ein Zimmer im Hinterhaus einlogiren, was ihr so zu Herzen ging, daß sie sich lieber den Tod gab. Sie wird hier allgemein bedauert da es eine sehr brave und rechtshafte Frau war.

Schopfheim, 28. Nov. Es gereicht uns zur großen Freude, mittheilen zu können, daß der hohe Oberkirchenrath die Einrichtung einer Heizung für die ev. Stadtkirche in entgegenkommender Weise genehmigt und daß das Groß. Bezirksamt die Geläubnis zur Aufstellung zweier eiserner Defen, die dazu erforderlich sind, ebenfalls bereitwillig ausgeprochen hat. So werden wir dank dem energischen Vorgehen des Vorsitzenden des Kirchengemeinderaths unerschöpft bald eine erwärmte Kirche bekommen. Wir nehmen dabei an, daß der Apparat gut funktioniere. Mußte doch der betr. Vieserant die Garantie dafür übernehmen, daß auch bei großer Kälte eine Temperatur von mindestens + 8° R. erstellt werden könne. Was die Kosten der Einrichtung betrifft, welche sich auf etwa M. 800 belaufen, so sollen dieselben aus dem örtlichen Kirchenfond bestritten werden. Es hatte zwar Herr Joh. Sutter sel. seiner Zeit eine Stiftung zu diesem Zwecke gemacht, allein man wollte davon keinen Gebrauch machen, weil die Sache nur einen provisorischen Charakter hat und weil vielleicht nach Vollenbung der neuen Kirche — zu erhoffen auf das Jahr 1893 — eine Aenderung in irgend einer Art getroffen werden muß. Wenn der Kirchengemeinderath des Weiteren beschloffen hat, es sei der laufende Aufwand für die Feuerung aus dem Sutter'schen Fond zu schöpfen, so dürfte er wohl im Sinne des edlen Stifters gehandelt haben. Möge nun das Werk wohlgelingen und all' den lieben Glaubensgenossen Freude machen.

Konstanz, 25. Nov. An den Thoren von Konstanz blüht gegenwärtig, wie man dem „Schw. M.“ schreibt, ein merkwürdiger Geschäftszweig. Die Schweizer Bäder haben unmittelbar neben den Poststation Brodniederlagen errichtet, wofelbst halbbeißes Brod schon zu 9 Pf. das Pfund selbgehalten wird. Die Konstanz Bevölkerung holt sich schaarweise dort das Brod in vollfreien Quantitäten ab und zahlt mit Vergnügen das Detroi, denn es kommt dabei noch immer um etwa 10 Pf. per vierpfündigen Laib Brod billiger weg, als wenn es denselben in der Stadt selbst kaufen würde.

Markdorf, 27. Nov. Soeben wurden wir hier durch Feuerlärm erschreckt; es brannte das Haus des Johann Blattner vollständig nieder. Ein Knabe von 11 Jahren verbrannte und wurde bald aus dem Schutte halb verlohrt herausgezogen. Drei Kinder mußten vom 2. Stock her-

untergeworfen werden, welche sämmtliche von einem Steinhauergehilfen unversehrt aufgefangen wurden. Ein Kind und eine Frau belamen geringe Brandwunden. Die Entstehungursache ist wahrscheinlich Brandstiftung und ist der Verdächtige schon verhaftet. 4 Familien sind obdachlos und waren nicht versichert. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle und konnte nur mit starker Mühe die angrenzenden Häuser retten.

(Konst. Btg.)

Eine unheimliche Erfindung — so schreibt, augenscheinlich aus eigener Erfahrung, der „Oberbad. Grenzboten“ — ist der jetzt für Haushaltungszwecke käufliche „denaturirte“ Spiritus. Derselbe ist mittelst Holzgeist und Pyridin ungenießbar gemacht, und selbst der hartgesottenste Schnapsbruder würde es nicht vermögen, nur einen Schluck dieses gräulichen Zeugens über die Zunge zu bringen. Aber auch für Haushaltungszwecke ist dieser Spiritus seines entsehligen Geruchs wegen unbenutzbar. Wir warnen daher jeden Unerfahrenen ausdrücklich vor dessen Benutzung. Eine mit diesem Spiritus gefüllte und in Betrieb gefetzte Spirituslampe verpufft nicht allein ein Zimmer, sondern unter „günstigen“ Verhältnissen ein ganzes Haus. Denselben zum Waschen rheumatischer Körpertheile zu verwenden, ist nicht möglich, man müßte sich denn von jeder menschlichen Gesellschaft absondern.

Fermschte Nachrichten.

Eine sehr wichtige Entdeckung ist am Mittwoch im Laboratorium der ersten Klinik der kgl. Charite in Berlin gemacht worden. Nach langem Forchen hat nämlich der Assistentarzt Dr. Schewerlen den Bazillus des Krebses entdeckt, dessen Vorhandensein als die Ursache dieser schlimmen Krankheit von den Medicinern schon lang vermuthet worden ist, bisher aber auch noch nicht hat festgestellt werden können. Der neu entdeckte Bazillus hat eine eiförmige Gestalt.

Remscheid, 23. Nov. Zu der gestrigen geheimen Stadtrathsitzung wurde der Jugendpreis dem Herrn Robert Biser zuertheilt. Dieser Preis wird alle drei Jahre aus dem Legate Stodder vertheilt und beläuft sich auf 1200 Mark. Nach der Testamentsklausel soll ihn derjenige Bürger erhalten, der sich in den letzten 3 Jahren am tugendhaftesten und ehrbarsten betragen hat.

Wieder ein Mittel gegen Diphteritis, entdeckt von Dr. A. Mercier in Belgien. Es handelt sich nicht um eine Dissolution von Chlor, sondern von Chlorat-Hydrat. Das genaue Rezept, wie Dr. Mercier schreibt, lautet: Chlorat-Hydrat 50 Gr., destillirtes Wasser 45 Gr., Zucker-Syrup 900 Gr., Pfefferminz-Essenz 5 Gr. Das Chlorat wird in dem Wasser aufgelöst, dann mit dem übrigen gemischt, alle halbe Stunde einen Theelöffel davon gegeben. Wird der Kranke sehr aufgeregt, phantastirt infolge des Chlorat, gibt man ihm 5 Egr. bis 1 Gramm bromure de potasse. Nach 48 Stunden verschwindet der weiße Belag des Halses und die Heilung tritt ein; in einem einzigen Falle erlebte Dr. Mercier, daß die Heilung erst am 3ten Tage eintrat. — Er schätzt die Zahl der Genesenen aus schweren Fällen auf 95 pCt. Die Broschüre enthält auf wenig Seiten eine sehr ausführliche Beschreibung der ganzen Behandlung.

Wetterpropheteiung. Der neue Kalender für 1888 enthält nach dem hundertjährigen Kalender einige recht unerfreulichen Prophezeiungen. So heißt es: 21. Januar grimmige Kälte, 26. Januar unerhörte Kälte, 31. Januar übergrimmige Kälte, viele Menschen, Vieh und Vögel erfrieren. Auch der März bringt noch kalte Tage, da es heißt vom 22. bis Ende raus, gefroren und täglich kälter. Erst Ende April soll es wärmer werden. Das nächste Jahr wird überhaupt als ein kaltes und nasses geschildert. Hoffen wir, daß der Wetterprophetei sich gründlich geirrt hat.

Bitte.

Diesemigen unserer geehrten Leser welche etwa noch gesonnen sind uns eine Gabe für das evang. Kirchlein in Wolfach zukommen zu lassen, werden freundlich gebeten, dies bald gefl. thun zu wollen, damit wir diese Sammlung schließen können. Die Exped. d. Blattes.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Nistchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage. Rechte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verfälscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht fiedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erichwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur rechten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der falschen Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Honneberg (R. u. R. Hofst.) Zürich verfertigt geen Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Noden und ganze Stüde zuhause in's Haus.

Dem Frankfurter Journal, Hauptorgan der liberalen Partei, stehen neben der großen Zahl regelmäßiger Korrespondenten hervorragende Männer in Baden zur Seite, um auch über solche mächtige Landesangelegenheiten ein sicheres und freies Urtheil abgeben zu können, welche von badischen Blättern zur Besprechung nicht für geeignet gehalten werden.

Loose der Lotterie der Stadt Baden-Baden a 2 M. 10 Pf. sind zu haben in der Exped. dieses Blattes.

Nutzholz-Versteigerung.

Kenzingen. Mit Ziel auf 1. August 1888 werden aus Schlag 13 (Haidenschlag) im Rheinwald bei Weisweil von großh. Bezirksforst-Kenzingen in Losabtheilungen versteigert

Samstag, den 3. Dezember, Vormittags 10 Uhr, auf der Stube in Weisweil:

26 Eichen I. bis IV. Klasse, 40 Kuscheln (meist sehr schön und stark), 15 Hainbuchen, 150 Rüfen- und Bagnerfichen, 9 Birkenstämme, 130 Eichen und 100 birtene Wagnerstangen, 350 Kazienstangen, 1 Ster eisernes Dreherholz, 60 eisene Fischerspäße, 200 bezgl. Kuberstangen, 150 gemischte Schauffelstele, 700 haselne Flegelruten und 19 Haselnutzholzer (zu Klärspähnen).

Uns nicht bekannte, nichtbadihe Reichsangehörige sind von der Stellung eines habiliten Bürgen entbunden, wenn sie am Versteigerungstage ein Vermögenszeugniß ihrer Gemeindebehörde vorlegen.

Jagd-Verpachtung.

Die Gemeinde Wasser wird am **Freitag, den 2. Dezember d. J., Nachmittags 2 Uhr** im Gasthaus zum Ochsen allda die Ausübung der Jagd in der Gemarkung Wasser von ca. 261 Hektar auf 9 Jahre zu verpachten. Wasser, den 14. November 1887.

Öffentliche Versteigerung.

Freitag, den 2. Dezember, Vormittags 8 Uhr, werde ich im Rathhaus zu Mündingen eine rothgefleckte Kuh, ein grün-angestrichener Leiterwagen mit eisernen Achsen und Rädern, ein Strohschuh, zwei zweithürige Kleberkästen, 8 Stück in Eisen gebundene Fässer, ein eisernes Fleischgeschirr, eine eiserne Egge, ein Pflug und sonstige Fahrnisse gegen Baarzahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern.

Schlittschuhverein.

Die Saisonbeiträge wurden wie folgt festgesetzt:
Abonnementkarte für eine ganze Familie M. 2.—
Abonnementkarte für einzelne Erwachsene M. 1.—
Abonnementkarte für Kinder unter 14 Jahren M. —.50.
Vereinsdiener Goldschmidt wird dieser Tage eine Liste zum Einzeichnen heruntreiben und wird um zahlreiche Theilnahme gebeten.
Die Bezahlung erfolgt erst später gegen Einhandigung der Karten, die auch bei Herrn Ankele zu haben sind.

Gesucht

zu einer kinderlosen, kleinen Familie, auf dem Lande in schöner Gegend, ein **braves und reinliches Mädchen** von 14 bis 17 Jahren für sofort oder Weihnachten. Dasselbe erhält etwas Lohn und kann dabei die Haushaltung gründlich erlernen.
Offerten befördert das Kontor dieses Blattes.

Einladung.

Die Wahl zweier Mitglieder des Synagogenraths betr.

Wegen Umlaufs der Amtsbauer der zwei Synagogenrathsmglieder **Jonas Weil und Israel S. Günzburger**

wird zur Vornahme der Wahl zweier Mitglieder des Synagogenraths auf eine sechsjährige Amtsbauer Tagfahrt auf **Sonntag, den 4. Dezember d. J., Nachmittags 4—5 Uhr** im Sitzungszimmer des Synagogenraths anberaumt.

Wahlberechtigt sind alle im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen selbständigen Gemeindeglieder männlichen Geschlechts, insofern sie seit wenigstens 2 Jahren hier ansässig sind und keine Unterstützung aus Gemeindegeldern erhalten haben.

Wählbar sind alle wahlberechtigten Gemeindeglieder, insofern sie nicht zur Bekleidung öffentlicher Aemter für unfähig erklärt worden sind. Emmendingen, den 30. November 1887.

Der Synagogenrath:
Heinrich Weil.

Große Weihnachts-Ausstellung
in
Christbaumverzierung
von allen Neuheiten.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Karl Koch, Seifenfabrikant,
Freiburg i. Br., Bertholdstraße 7.
Wiederverkäufer erhalten bei mir den größten Rabatt.

Bitte.

Man beabsichtigt den Kindern der Kleinkinderschule eine Christfeier zu bereiten. Freunde und Gönner der Anstalt werden freundlich gebeten, Beiträge an Geld, Sachwert, Obst, Spielzeug, Kleidungsstücke u. dergl. an die Comitémitglieder des Frauenvereins oder an die Kinderlehrerin bis zum 18. Dezember abzugeben.
Das Comité des Frauenvereins.

Zöpfe

von ausgekämmten Haaren verfertigt solid und billig, ältere und heller gewordene Zöpfe werden ausgebessert und dunkler gefärbt, neue fertige Zöpfe verkauft zu 4 Mk. per Stück.

Haare,

abgeschnittene und ausgekämmte, laßt zu jeder Zeit
Emil Leicher,
Friseur.

Heilungen

von Bremider, prakt. Arzt in Glarus.

Die Unterzeichneten wurden von den angeführten Leiden, durch briefliche Behandlung, mit unschätzbaren Mitteln, meist ohne Berufsstörung, vollständig geheilt:
Gicht (Gliedergicht). J. Zambor, Fischeln b. Krefeld.
Gesichtsausschläge. Säuren, Mittelser, seit 6 J. R. W. Schneider, Telemont.

Magenkatarrh, Magenschwäche, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Aufstossen, Blähungen. J. Hugener, Unterägeri.
Bliesucht, Blutarthrit, Rötte der Füße, Frösteln, Blässe des Gesichtes, wechsell. mit Nässe, Müdigkeit, besonders in den Füßen, Herzklappen, Kurzathmigkeit, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, allerhand Nervenleiden, Kopfschmerz, unregelmäßige zu schwache Regeln. Fel. Hugener, Unterägeri.
Rheumatismus, Magentatarrh, seit langer Zeit. M. Steinmann, Nendingen.

Flechten (Psoriasis), trockene, heisende Schuppenflechten an verschiedenen Körpertheilen seit 18 J., Alter 62 J. Jakob Elmiger, Obererfeld b. Hohenrain.
Blasenkatarrh, Urinbrand, Schmerzen seit langer Zeit. Alter 56 J. J. Röh, Messen.

Rheumatismus, Nervenleiden. J. Baumgartner, Bern.
Gesichtsausschläge, Säuren, Mittelser. G. Branner, Königfelden.
Kropf, grob, Halsanschwellung mit Athembeengung, seit langer Zeit. R. Schoop, Ulm.

Flechten, trocken, heisend, Nervenleiden, starker, nervöser Kopfschmerz, Haarausfall, Ekzeme unter und Frau Feißli-Unter, Zus.
Darmentatarrh, chronisch, Verstopfung, Stuhlzwang, Blähungen, Wasserbreunen seit 4 J.; wurde von 5 Ärzten ohne Erfolg behandelt. Ggli. Gattison b. Panguau.

Rehlfopfkatarrrh, Husten, Auswurf, Heiserkeit, Verschleimung, Herminie, Gerber, Langenthal.

Pandwürm mit Kops in 2 Stunden, ohne Vorwurf; hatte andere in den Zeitungen angepriesene Mittel ohne Erfolg angewandt. Lina Moor, Auserfisch.
Sommerprossen, fleckige Gesichtshaut. G. Faas, Langenthal.

Rheumatismus, seit 25 J. mit äußerst heftig. Schmerzen Frau Kuser, Rüschach.
Flechten (Eozoma), nässend, seit 20 J., Alter 56 Jahre. J. Wme. Warby, Genf.
Magenkatarrh, Magenkrampf mit Drüsen, Würgen, Verstopfung. Ur. Jäggi, Nendingen.

Blennorrhoe, Blasenleiden, von Jugend auf, Alter 20 J. J. Leis, Weisweil.
Magenkatarrh, Erbrechen, Blähungen, Aufstossen, Würgen, Schmerzen in der Magenenge, Schwäche, Mattigkeit, Alter 71 J. J. Kuller, Sigriswold.

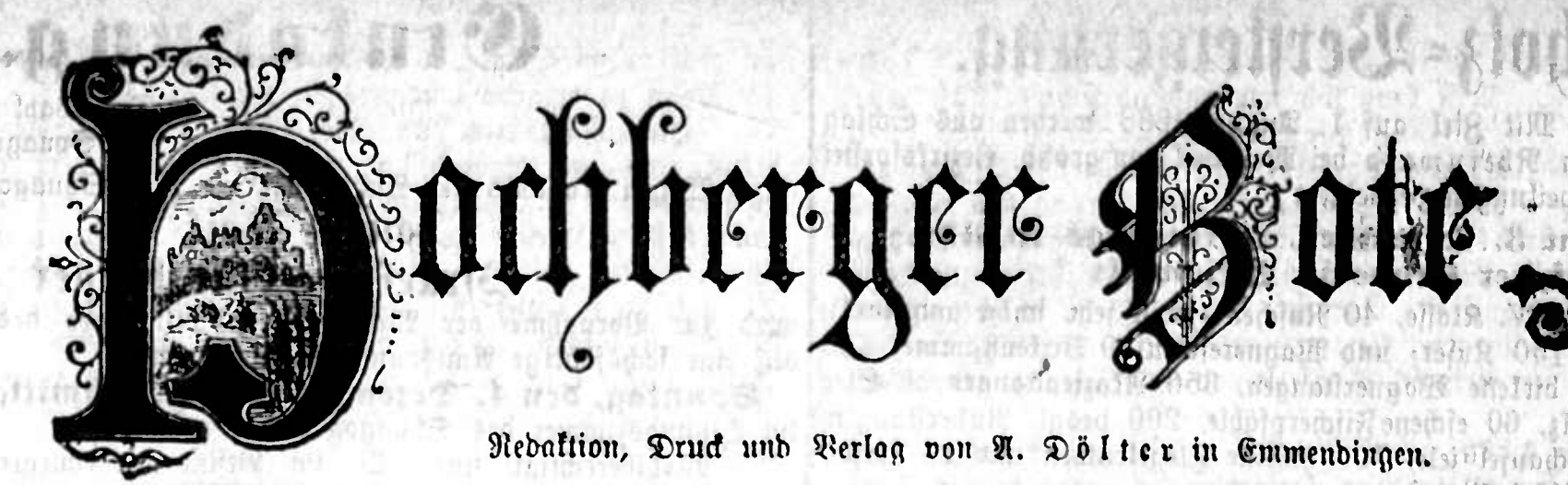
Kranpaderu, Fugelschwüre, mit Entzündung und Anschwellung. J. A. Köllin, Esam.

Abresiren: „Bremider, prakt. Arzt, postlagernd Konstanz.“ [2]

Drachtblriefe

mit und ohne Firnadruck liefert rasch und billig
H. Dölter's Buchdruckerei.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag und Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund“. Abonnementspreis vierteljährl. M. 1.25.



Inserate die einspaltige Werbungszeile ober deren Raum 10 Bg. bei Wiederholungen Rabatt.

M 143. Emmendingen, Samstag, 3. Dezember 1887.

Bestellungen auf den „Hochberger Boten“

für den Monat **Dezember** werden von allen Postanstalten und Landpostboten entgegengenommen.

Die Expedition.

Politische Tagesübersicht.

Der Kronprinz in St. Remo ist am 24. November, einem wunderschönen Tag, zum erstenmal wieder ausgefahren. Ein Augenzeuge berichtet darüber: Die Augen sind auch jetzt noch dieselben wie früher: mild, freundlich und klar, der getreue Spiegel einer großen, harmonischen Natur, die mit den Beiden der Zeit sich in Einklang weiß und alles in ihm edelster Gedanken gelebt und gewebt hat. Aber im Uebrigen kann der Anblick des theuren Kaiserjüngers nicht darüber täuschen, daß das ein schwerer Mann ist, der gethert an uns vorüberführt. Ein schwerer Mann, der Einem ins Herz schneidet und die Thräne ins Auge treibt, liegt über dem Anblick, aber dabei zugleich eine Fassung und Ergebenheit, die allen Beispielen antiker Heldengröße nicht das Mindeste nachgiebt. Und ebenso zwingt auch immer aufs Neue die tapfere Haltung der Frau Kronprinzessin zu lauter Bewunderung. Wohl mochte ihr gestern, als sie zum erstenmal wieder an der Seite des schwer kranken Gemahls durch das blühende Gartenland fuhr, das Herz bluten, aber immer weiß sie die emporquellende Thräne nieder zu zwingen und Nichts von dem zu verathen, was in ihrem Innern vorgeht. Ganz allein trug sie die Kosten der Unterhaltung und mehr als einmal gelang es ihr, in den Mienen des Kronprinzen ein heiteres Lächeln hervorzurufen. Unter den Palmen des Giardino dell' Imperatrice, einem der lieblichsten Punkte dieser lieblichen Landschaft, wo die Straße bis hart an das blaue Meer herantritt, wandte der Wagen um und in schnellerem Tempo ging wieder heimwärts. Die Ausfahrt ist ihm gut bekommen. Am 28. November hat der Kronprinz die Ausfahrt wiederholt. Es verlanget, daß der Erbprinz von Weimingen und Gemahlin den Kronprinzen nächstens besuchen werden.

Die Beheuerung friedlicher Absichten in der Thronrede auf deutscher Seite ist nichts Neues, der Kaiser hat schon in seiner ersten Proklamation von Versailles sich zu einer Friedenspolitik bekannt, und die Welt weiß, wie er seit 17 Jahren bemüht gewesen ist, dem Reich und dem Welttheil die Segnungen des Friedens zu wahren. Schärfer aber als je ist diesmal ausgebrüllt, daß die Friedensabsichten der deutschen Politik sich im Gegensatz befinden zu der Politik anderer Reiche. Man liest aus den Sätzen der Thronrede unschwer heraus: andere Staaten haben aggressive Tendenzen, haben Bedürfnisse, die nur durch glückliche Kriege befriedigt werden können, haben die unchristliche Neigung zu Ueberfällen benachbarter Völker. Die Friedensbeheuerung klingt diesmal wie eine letzte Warnung an diejenigen, welche mit früheren Gedanken des Angriffes sich tragen. Der Kaiser versichert noch einmal, daß Deutschland nichts Böses im Schilde führe, aber indem er das versichert, legt er gleichsam die Hand ans Schwert, um zu zeigen, daß er auch für den Fall gerüstet ist, daß Andere ihre bösen Absichten weiter treiben. So spiegelt die Thronrede die außerordentliche Lage wieder, in der wir uns zur Zeit zwischen den Nachbarn rechts und links befinden, wo die unchristlichen Pläne des Ueberfalls wider uns geschmiedet werden. In gespannter Erwartung blicken wir nach Westen und nach Osten. Wird der Sturm auf die Verfassung der Republik zum Konvent oder zur Monarchie führen? Ist der Eindruck, den das denkwürdige Gespräch vom 18. November auf den Zaren geübt hat, stark genug gewesen, daß er das um ihn gesponnene Netz der Intrigen zerschneiden wird? Das sind die Fragen, deren Beantwortung wir von der nächsten Stunde erwarten. Der „reine Wein“, den Bismarck dem Zaren eingeschenkt hat, ist vielleicht das letzte Mittel gewesen, den Selbstherrschern von unheilvollen Entschlüssen abzuhalten. Wenn dieses Mittel vergeblich ist, welches soll dann helfen? fragt der Schwäbische Merkur.

In Petersburger Hofkreisen erzählt man sich, der Zar habe sich darüber aufgehalten, daß die Thatsache, daß er beim Galadiner in Berlin dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Moltke zugekrummt, erst verpölet der russischen Presse mitgetheilt wurde; der Zar habe dabei betont, wenn er, der Zar, Jemandem beargüßelt einen offiziellen Diner auszuzeichnen, so sei das den russischen Vätern nicht vorzuenthalten, weil es denselben zur Nichtscham dienen müsse. Merkwürdig ist, daß in Petersburg

der vielfach von Berlin gemeldete Besuch des Großfürsten Thronfolgers beim Fürsten Bismarck, welcher thatsächlich stattgefunden hat, angezweifelt wird.

Wie von einigen Seiten behauptet wird, würde ein Trunkheits-Gesetz noch in dieser Reichstagsession zur Vorlage kommen.

Grévy ist mit seiner Votschaft fertig. Sie enthält keine Vorwürfe gegen das Parlament, aber harte Anspielung auf die „Freunde“, die Grévy die Mitwirkung zur Bildung eines Ministeriums verweigert haben. Jede Verantwortung weist Grévy zurück. Heute Freitag tritt der Kongreß, aus Kammer und Senat bestehend, zusammen. Ferry und Freycinet sind die beiden Hauptkandidaten für den Präsidentenstuhl, beide ehrliche Republikaner; Freycinet ist den Bischöfen ein Anstoß, weil er Protestant ist.

Zu der Präsidentenwahl in Frankreich ist zu bemerken: Der Präsident der Republik wird mit absoluter Stimmenmehrheit von einem aus den Mitgliedern des Senats und der Abgeordnetenämtern, welche sich zur Nationalversammlung vereinigt haben, gebildeten Wahlkollegium auf sieben Jahre gewählt. Besondere Vorbedingungen für einen Präsidentenwahlkandidaten sind nicht gefordert. Nur hat das Verfassungsgezet vom 13. August 1884 bestimmt, daß die Mitglieder jener Familien, welche über Frankreich geherrscht haben, nicht zur Präsidentenschaft der Republik erwählt werden können. (Siehe Neueste Nachrichten.)

Baden.

* Emmendingen, 27. Novbr. Anlässlich der staatlichen Preisvertheilung für Zuchtvieh wurde heute im Gasthof zum „Dreikönig“ eine Besprechung über Fütterung abgehalten, welche Herr Ruhn von Hochburg eingeleitet hat. Es kamen die wichtigsten Grundsätze der Fütterung zur Sprache und wurde namentlich auch durch Beispiele erklärt, daß der tierische Körper den meikans größten Theil des Futters zur Erhaltung seines Lebens, zur Wärme- und Kraftbildung verbraucht, daß also bei nährstoffarmer Fütterung, selbst wenn die Thiere dabei fett werden, keine tierische Nutzung erzielt werden kann. In den meisten Fällen ist daher eine Beigabe von Kraftfuttermitteln nicht zu entbehren, wenn wir die Thiere nicht nur erhalten, sondern produziren lassen wollen. Die Kraftfuttermittel bezwecken eine Vermehrung der Kraft, Fleisch- und Milchgebenden Stoffe im Futter, zugleich aber auch eine höhere Verdaulichkeit und Ausnützungsfähigkeit der übrigen, namentlich des hochfaserigen Stroh- und Heu- und Strohhalm, welche im Heu und Stroh die Hauptmasse bilden. Die Ausgabe für Kraftfuttermittel werden bei richtiger Futterzusammensetzung ums Doppelte weniger ersezt, was bei direkter Milchvermehrung sehr leicht sich nachweisen läßt; dabei veresse man zugleich nicht, daß auch der Dünger einen größeren Werth bekommt. Selbst bei unierem gewöhnlichen Heu, das ja unser Normalfutter mit Bezug auf eine richtige Zusammensetzung genannt werden kann, wenn es gut eingebraut worden ist, macht sich eine kleine Beigabe von Kraftfutter bezahlt. Wenn noch Stroh und Rüben neben Heu zur Verfütterung gelangen, da wird man die Gaben von Kraftfutter bis auf 3 und 4 Pfd. täglich steigen lassen müssen. Kommt viel Stroh oder auch schlecht gerichtetes Heu zur Verfütterung, so empfiehlt es sich, das Gemenge von Stroh, Heu, Rüben, Malzkämen oder Viertreber anzuseuchen, in eine Stunde fest einzustampfen und oben zu beschieren mit einem Holzbedel und mit Steinen. Dabei erhält sich das Gemenge und wird nach 2 bis 3 tägigen Stehen sehr begierig von den Thieren gefressen. Auch die harten Strohhälte werden durchweicht und wünschmederer gemacht, indem der Treberdust die ganze Masse durchdringt. Selbstredend müssen 3 Stunden benützt werden, da der Inhalt jeder Stunde erst nach 3 Tagen zur Verfütterung gelangt. Die Stunde braucht nur so groß zu sein, daß sie die Menge Futter faßt, die an einem Tag verfüttert werden soll. — In der Debatte kam auch der Samenhandel zur Sprache und dabei wurde darauf hingewiesen, den Fleischkleeamen möglichst selbst zu bauen auf selbstreien Feldern, da der im Handel vorkommende Kleeamen häufig amerikanischen Ursprungs ist. Es ist aber bekannt, wie schlecht amerikanischer Klee bei uns sich bewährt hat. Die Samen unseres einheimischen Klees sind aber denen des amerikanischen Klees so täuschend ähnlich, daß sie nicht unterschieden werden können, selbst kaum Seitens der Samenprüfungsstation. Wer von solchen Händlern Gras- oder Kleeamen kauft, die mit der Samen-Prüfungsstation (pflanzenphysiologisches Institut in Karlsruhe) in kontraktlichem Vertragsverhältnis stehen, darf nicht glauben, daß er dadurch vor Betrug ganz sicher sei, da der Händler nicht in seinem Geschäft bez. in